

Sendfchreiben

an den

beständigen Secretair

der

lioländischen ökonomischen und gemeinnützigen

Societät.

Handwritten signature



Dorpat 1849.

Druck von Schünmann's Wittve und C. Mattiesen.

Der Druck ist gestattet.
Dorpat, den 19. October 1849.

Genfor Fr. Neue.



Hochgeehrtester Herr!

Wie immer, habe ich auch jetzt das neueste Heft der livländischen Jahrbücher der Landwirthschaft (n. R. 10 B. 3. H.) mit großem Interesse gelesen. Die Mittheilungen über Morast-Cultur sind gewiß interessant, besonders wegen genauer Angabe der verwandten Kräfte zur Erreichung bestimmter Erfolge, wodurch sie wirklich praktisch werden. Der Aufsatz über einige gemachte Mißgriffe beim Uebergang zur Wechsel-Wirthschaft hat mich besonders angesprochen und bewogen, von meinen wirthschaftlichen Principien und Anordnungen, so wie von den Resultaten derselben seit 58 Jahren, eine kleine Rechenschaft abzulegen.

Gewaltsamen und stürmischen Umwandlungen, auf Hypothesen und noch nicht hinlänglich erprobten Theorien gestützt, bin ich in jeder Hinsicht abhold und die tägliche Erfahrung lehrt es sehr eindringlich, wie viel leichter es ist, das Alte umzureißen, als etwas neues Befriedigendes aufzubauen.

Daß die Dreifelder-Wirthschaft, ohne außerordentliche Unterstützung, eine schlechte Wirthschaft ist, weil sie sich nicht selbst ernähren, d. h. nicht die Mittel hergeben kann, um die zu ihrer Erhaltung nothwendige Cultur zu Wege zu bringen, glaube ich schon vor 40 Jahren bewiesen zu haben; daß sie aber vollends in der Art, wie sie oft betrieben worden ist und leider, besonders von unseren Bauern, häufig noch betrieben wird, wo die erste Bedingung fehlt, daß nämlich jedes Mal wenigstens die Hälfte des Roggen-Feldes stark bedüngt wird, daß diese sich progressiv verschlechtern muß und also eine höchst verderbliche Wirthschaft ist, leuchtet von selbst ein. Von der Vierfelder-Wirthschaft gilt ungefähr daselbe und hat sie noch den Nachtheil, durch seltenere Brache das Unkraut sehr zu begünstigen.

Bermehrung der Wiesen (da ihrer Verbesserung und Cultur bei uns noch große und zum Theil unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen) und Verkleinerung der eigentlichen Felder erschien mir als das nächste Mittel, die Wirthschaft in ein solches Ebenmaß zu bringen, daß sie sich nicht allein erhalten, sondern progressiv verbessern mußte.

Demgemäß befolgte ich schon längst einen dem neuesten Verfahren ganz entgegengesetzten Grundsatz; ich verkleinerte meine Felder von Zeit zu Zeit, um die besseren Acker desto gewisser in guter Cultur erhalten zu können, und diese Methode, die wenigstens mehr Arbeitskraft zu sorgfältigerer Bearbeitung des Bodens und gesichrtere Ernten in kräftigerem Boden gewährt, habe ich nicht Ursache gehabt zu bereuen.

Dabei habe ich meine Wiesen bedeutend, selbst durch Ankauf, wohl um 200 [] Loffstellen erweitert, was mir desto nothwendiger erschien, als ich seit mehr als 30 Jahren keinen Branntwein brennen lasse, da der Vortheil des Brennens, wie der Mastung, sehr precair geworden ist und es immer mehr wird und letzterer meist nur auf Kosten des Stamm-Viehes gewonnen wird; und auch das hat mich noch nie gereut, besonders da ich Gelegenheit habe, Holz in der Nähe vortheilhaft zu verkaufen und zwar seit mehr als 20 Jahren nur eigen erzogenes und angesäetes Holz, meist auf so gutem Boden gewachsen, daß es aus den Loden wieder aufgeschossen, zwei- bis dreimal hat abgetrieben werden können.

Großer Kartoffelbau wäre daher bei mir nicht am rechten Orte gewesen und wird seit Jahren immer mißlicher; mäßiger Kleebau erschien mir desto wünschenswerther, jedoch ohne die Arbeitskräfte zu sehr oder gar bis zur Ueberspannung in Anspruch zu nehmen, was niemals auf die Dauer gute Früchte tragen wird.

Diese Erfahrungen und Betrachtungen haben mich seit etwa 12 Jahren auf ein wirthschaftliches System geführt, das mehr eine Bielfelder- als eine Wechsel-Wirthschaft genannt werden kann (wobei ich keine Schafzucht treibe), mit dessen Resultaten ich Ursache habe, vollkommen zufrieden zu sein, denn sie hat sich schon nach bisherigen Erfahrungen in sich selbst verbessert und nichts weniger als erschöpfend erwiesen.

Ich habe nämlich eine Siebenfelder-Wirthschaft und zwar in folgender Reihe errichtet: 1) gedüngte Brache mit 49

guten Fudern pr. [] Loffstelle; 2) Roggen; 3) Gerste, die Hälfte mit Klee besät; 4) die Hälfte unter Klee (meistens 2 Schnitte), die andere Hälfte unter allerlei Sommerkorn, meist Hülsenfrüchte, nur keine Halmsfrucht; 5) gedüngte Brache mit 25 guten Fudern pr. [] Loffstelle; 6) Roggen; 7) Hafer.

Um desto eher in diese Ordnung zu kommen, habe ich einige Opfer nicht gescheut und oft Feldstücke unbesät gelassen, um sie beim Uebergange nicht zu sehr zu schwächen. Diese Fruchtfolge hat untern andern auch den Vortheil, daß der Klee nur nach 14 Jahren auf denselben Fleck kommt, da man dessen öftere Wiederkehr nachtheilig befunden hat. Der Roggen im 2ten Felde unter halber Düngung steht gewöhnlich eben so gut und oft besser noch, wie der im ersten Felde unter ganzer Düngung.

Um den bezeichneten Cultur=Stand unfehlbar zu erreichen, habe ich meine Felder selbst nach erlangtem Wiesen=Reichthum und ganz bedeutender Benutzung von Nebenländern (Küttis und Sauerland) noch um etwas verkleinern zu müssen geglaubt und den mäßigen Kleebau hinzugefügt, kann aber versichern, daß nunmehr auf einem kleineren Gute, wo diese Feld=Eintheilung schon länger besteht, an Roggen und Gerste durchschnittlich selten unter, oft aber über 10 Lof, an Hafer 14 Lof pr. [] Loffstelle geerntet wird und der Klee in günstigen Jahren bis 12 Fuder von der Loffstelle gegeben hat; welches Ziel ich auch auf dem größeren Gute, wo diese

Feld=Eintheilung später eingetreten ist, zuversichtlich bald mit Sicherheit zu erreichen hoffe.

Die ökonomischen Verhältnisse nach Mitteln und Kräften sind bei mir folgende: auf 16 $\frac{1}{2}$ gehorchende Haken *) beträgt mein sämmtliches Feld=Areall 882 [] Loffstellen, wovon $\frac{4}{12}$ jährlich unter Roggen (mit ganzer und halber Düngung), $\frac{4}{12}$ unter Sommerkorn, $\frac{1}{12}$ unter Klee und $\frac{1}{12}$ in Brache liegen. Die Wiesen=Fläche beträgt 800 [] Loffstellen und bei diesem Bestande ist es mir erst gelungen, die gehörige Bedüngung nach angegebenem Verhältnisse mit Sicherheit zu bestreiten, bei einem Vieh=Bestande von circa 300 Köpfen (alles auf erwachsenes Hornvieh reducirt) und nicht ohne Beihülfe von Compost, Jauche, wie von angekauftem Stroh, Moos=Streue u. Ich muß noch bemerken, daß hier die Durchschnitts=Berechnung aufgestellt ist, daß aber zur Zeit die Ausfaat auf dem kleineren Gute ein wenig stärker, die auf dem größeren Gute noch ein wenig geringer, als die hier durchschnittlich angegebene ist. Kartoffeln werden unbedeutend im Brachfelde gebaut, worauf Sommer=Weizen zu folgen pflegt, auch mit ganz gutem Erfolge sogleich Winterfaat; die auch in Kleestoppel gediehen ist. Lein kommt ebenfalls in der mit Sommer=Korn bestellten Hälfte des Feldes, von dem

*) Ich habe auch seit vielen Jahren einige wenige Pächter zu 4 Rbl. S.M. Pacht per Thaler Werth Landes, während mehrere gewesene Pächter nach eigenem Wunsche längst auf Frohne zurückgegangen sind.

die andere Hälfte unter Klee steht, jedoch nicht viel, da er nur consumirt und nichts zurückgiebt, folglich in der Regel bei uns ein unökonomisches Gewächs ist, dessen übertriebener Anbau daher unseren Bauern nicht anzuempfehlen ist, um so weniger, als auch die Flachpreise seit geraumer Zeit nichts weniger als lohnend sind.

Sowohl nach Arbeitskraft, als nach vorhandener Ackerfläche könnte ich offenbar meine Aussaaten bedeutend erweitern, aber nicht mit Sicherheit gehörig bedünge, daher ich es vorläufig vorgezogen habe, die eigentlichen Felder bis zu den angegebenen Verhältnissen zu verkleinern und die überschießende Kraft lieber auf Nebenfelder zu verwenden, wovon denn das Futter ebenfalls den Bruststücken zu gute kommt; außerdem habe ich den Vortheil, mancherlei Arbeiten mit eigenen Kräften bestreiten zu können, die sonst baare Auslagen erfordern würden und vor Allem ist meine Wirthschaft nicht gespannt, geschweige denn überspannt, wobei sich die frohneuden Bauern ganz wohl befinden. Siner angemessenen Erweiterung der Felder nach reichlicherer Dünger- Erzeugung durch erhöhte Cultur steht übrigens nichts im Wege.

Ich bin überzeugt, daß der größte Fehler vieler Wirthschaften bei uns zu große Aussaaten in den eigentlichen Feldern war und noch ist *), und hauptsächlich durch diesen Fehler

*) Zu einer weit ausgedehnten Wechsel- Wirthschaft, wo ohne die Aussaaten zu vermehren, viele Schläge zeitweilig in Ruhe und unter Weide liegen, möchten sich wenige Localitäten,

ist selbst die Dreifelder- Wirthschaft, so wie auch die Bierfelder- Wirthschaft mehr noch in Verruf gekommen, als sie es an sich verdienten. Ich habe geregelte Dreifelder- Wirthschaften gekannt, d. h. wo jedes Mal wenigstens das halbe Roggenfeld stark gedüngt wurde, was freilich nur unter sehr günstigen Cultur- Verhältnissen möglich wird, und wo der Roggen in der unbedüngten Hälfte des Feldes eben so gut stand, als in der frisch gedüngten Hälfte. Wenn aber diese Cultur fehlt und doch immerfort die Felder in gleicher Ausdehnung und Fruchtfolge Korn tragen sollen, wie es leider großentheils bei unseren Bauern der Fall ist, wo also statt nach 6 Jahren nach 9 und 12 Jahren Dünger auf denselben Fleck kommt, da müssen freilich solche Felder immer mehr zu Grunde gehen. Daß die eben bezeichnete regelmäßige Dreifelder- Wirthschaft auch keine erschöpfende ist, liegt dadurch hinlänglich zu Tage, daß so gehaltene alte Felder, und je älter, je mehr, sich stets merklich genug in jeder Hinsicht vor neuangelegten Feldern auszeichnen.

Ob nun meine wirthschaftlichen Principien vor dem kritischen Blick rationeller Landwirthe zu Recht bestehen werden, muß ich dahin gestellt sein lassen, habe sie aber bei mir be-

aus Mangel an zusammenhängendem tauglichem Ackerboden, eignen; sonst aber dürfte bei solchen Unternehmungen, unter sehr erschwelter Arbeit, sich der Unterschied zwischen alten und neuen Feldern empfindlich genug zeigen, während der hinzugezogene Boden vielleicht oft in seinem früheren Zustande nutzbarer gewesen und geblieben wäre.

währt gefunden, ohne desfalls abgeneigt zu sein, solche Belehrung und Zurechtweisung gern anzunehmen, die sich praktisch durchführen läßt.

In den Nachrichten über die Verhandlungen der ökonomischen Societät vom 16. bis 20. Januar 1848 finde ich auch der Bauten aus Lehmzapfen mit Recht tadelnd erwähnt; unter dessen giebt es ein Verfahren, um aus lehmzapfenen Häusern, wo sie einmal sind, sehr feste, dauerhafte und trockene Gebäude zu machen, die soliden steinernen Gebäuden ziemlich gleich zu achten sind und einen vollkommen haltbaren Kalk-Bewurf annehmen.

Dieses Verfahren besteht darin, daß man von der äußeren Seite der Außenwände von Lehmzapfen eine Ziegelbreite der Wand weghauen läßt und auf demselben alsdann um so viel hervorragenden Fundamente eine Querschichte gebrannter Ziegel mit Kalk aufmauern läßt; in gewissen Zwischenräumen (etwa alle 3—4 Fuß) wird eine Ziegelreihe der Länge nach eingeschoben und diese Reihe um so viel tiefer eingehauen, zu besserer Befestigung. Es ist dieses eine so leichte und einfache Arbeit, daß jeder Maurer sie verrichten kann und die sich vollkommen bewährt. — Auch hier gilt der praktische Grundsatz, das Vorhandene lieber möglichst verbessert zu benutzen, als unter rücksichtsloser hinwegschaffung desselben neue Schöpfungen zu unternehmen.

Ich halte es gewissermaßen für meine Pflicht, dieses Verfahren zur Kenntniß oder in Erinnerung zu bringen, da ich meines Wissens der Erste war, der im Jahre 1792 die

Sünde beging, Lehmzapfen auf Empfehlung des Herrn Gilly in Berlin streichen und zum Häuser-Bau verwenden zu lassen. Drei solcher Gebäude habe ich nur auf meinem Gewissen, habe aber alle drei seit vielen Jahren auf die eben beschriebene Weise in sehr gute Gebäude umgewandelt.

Ich muß schließlich bekennen, es sehr zu bedauern, daß der Vorschlag, eine Torfstech-Maschine des Herrn Brosowsky auf Kosten der Gesellschaft anzuschaffen, ohne weiteres abgelehnt worden ist. Diese Erfindung könnte gerade bei uns, bei fortwährender Abnahme der Waldungen, von großem Nutzen werden. Bis jetzt werden unsere reichen Torflager sehr wenig und sehr unordentlich benutzt, zum Theil gewiß auch aus Mangel an sachkundigen Arbeitern und selbst an Händen zur geeigneten Jahreszeit. Wenigstens glaube ich, wäre es höchst wünschenswerth, daß nähere Erkundigungen über die Brauchbarkeit und praktische Anwendbarkeit dieser Erfindung eingezogen würden.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Heinrich August von Bod.

Kersel bei Fellin, am 20. August 1849.

110